

# Was der Nachwuchs so im Internet treibt

*Eltern sollten über Trends und Gefahren Bescheid wissen – Info-Veranstaltung will Berührungsängste nehmen*

Von Steffen Blatt

Kinder und Jugendliche sind begeisterte Internetnutzer. Sie kommunizieren über Chat-Dienste, laden Bilder auf Plattformen hoch, spielen und surfen. Das Internet ist per Smartphone immer in der Hosentasche verfügbar – ohne Kontrolle durch Erwachsene. Das verunsichert viele Eltern, die sich fragen, was ihre Kinder da tun. Um diese „Digitalen Medienwelten junger Menschen“ ging es nun bei einer Infoveranstaltung der Initiative „Heidelberg. Aber sicher“ im Hölderlingymnasium.

Anja Kegler, Leiterin einer Kita in Kirchheim und Referentin beim Landesnetzwerk für medienpädagogische Elternarbeit, und Günther Bubenitschek von der Kriminalprävention der Heidelberger Polizei ging es dabei weniger darum, den Eltern konkrete Handlungsanweisungen zu geben. Stattdessen wollten sie vor allem informieren und Berührungsängste nehmen.

So wissen etwa viele Erwachsene nicht, dass der hochbeliebte Chat-Dienst

WhatsApp erst von Jugendlichen ab 16 Jahren genutzt werden darf. „Aus unseren Veranstaltungen weiß ich aber, dass schon Zehnjährige die App auf ihrem Smartphone haben“, berichtet Kegler. Ob ein Kind also auch unter 16 chatten darf, bleibt die Entscheidung der Eltern, denn sie kaufen das Smartphone und schließen den Telefonvertrag ab. „Sie sind Experten für ihre Kinder“, sagt Bubenitschek.

Und darum müssen die Eltern Bescheid wissen: etwa darüber, dass jeder im Internet nach ein paar Klicks Pornovideos anschauen kann, ohne Anmeldung und ohne Altersüberprüfung. Dass jedes Bild, das man irgendwo hochlädt, potenziell für immer im Internet bleibt. Dass sich Jugendliche – vor allem wenn sie in einer Beziehung sind – gerne über den Dienst „Snapchat“ freizügige Bilder schicken, die sich ein paar Sekunden nach dem Betrachten wieder „auflösen“ – was



aber auch leicht umgangen werden kann. Dass die Bilder der Tochter dann plötzlich ganz woanders auftauchen, wenn die Beziehung in die Brüche gegangen ist. Dass laut einer Studie von 2013 nur sieben Prozent der Erwachsenen wissen, dass ihre Kinder digital gemobbt werden. Oder dass Internetseiten von radikalen Organisationen aller Art immer „jugend-affiner“ werden und der Nutzer vielleicht gar nicht merkt, wo er gelandet ist. Dieses Wissen ist notwendig, um die Kinder „aufzuklären“. Denn auch die sind sich der Gefahren im Internet und der möglichen strafrechtlichen Konsequenzen ihres Tuns häufig nicht bewusst.

Dass ein komplettes Internetverbot nichts bringt, steht unausgesprochen im Raum. Aber es gibt Möglichkeiten für Eltern, den Konsum ihrer Kinder zu steuern: „Wer bei einem Apple-Handy die ID nicht hat, kann sich nicht mal den Busfahrplan für Heidelberg runterladen“, gibt Bubenitschek zu bedenken. Und auch für Handys mit anderen Betriebssystemen gibt es Filterprogramme, die bestimmte Inhalte nicht durchlassen. Bis zu

einem Alter von etwa 14 Jahren sollte eine solche Software auf dem Smartphone des Nachwuchses installiert sein.

Anja Kegler findet, dass jedes Kind ein Recht auf altersgemäße Information über Sexualität hat. „Das gehört zur Identitätsentwicklung und ist zentral für Kinder und Jugendliche.“ Und natürlich nutzen die Allermeisten das Internet, um sich zu informieren, besonders beliebt sind Chatforen. Erstaunlich ist aber, dass laut der JIM-Jugendstudie von 2015 auch gedruckte Broschüren bei den Zwölf- bis 19-Jährigen in der Rangliste relativ weit vorne liegen.

Am Ende sind es zwei Aussagen, die das Wesentliche des Abends zusammenfassen: „Wir Eltern müssen uns viel mehr damit beschäftigen, auch wenn wir länger brauchen und es uns manchmal stinkt“, sagt ein Vater. Und Kegler sagt einen Satz, der nicht nur heute und nicht nur für die digitalen Welten gilt: „Es geht darum, dem Kind Werte zu vermitteln.“

📄 **Info:** Weitere Infos unter: [www.praevention-rhein-neckar.de](http://www.praevention-rhein-neckar.de).